

Die Architektur der Schule : Gedanken zum Stoffabbau

Autor(en): **Bucher, Dom.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **15 (1929)**

Heft 30

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 36. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inserten-Aannahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter A. & C. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Check Vb 92) Ausland Postzuschlag
Insertionspreis nach Spezialtarif

Inhalt: Die Architektur der Schule — † Xaver Bossart, Lehrer, Wolhusen — Schulnachrichten — Bücherchau —
Romfahrt — Beilage: Volkschule Nr. 14

Die Architektur der Schule

Gedanken zum Stoffabbau von Dom. Bucher.

I. *)

Im Kanton Luzern und noch weiter herum in unsern Nachbarschaften ist man jetzt ganz Auge und Ohr für den Gedanken des Stoffabbaues in der Schule. Der Vorstand der kantonalen Lehrkonferenz hat sogar eine Kommission zur Durchberatung dieses Gedankens bestellt. Darin sitzen fast durchs Band weg lauter tüchtige, fluge und außerordentlich schlaue Schulmänner, die es nun alleweg fertig bringen, einmal einen gültigen Lehrplan aufzustellen, von dem selbst der letzte Schulmeisterliche Sonderling wird sagen können: So, der paßt mir jetzt, da ist nun einmal nichts mehr auszusetzen! . . . Das will offenkundig niemand glauben und man lächelt: Spassige Einleitung.

* Uebersicht über den Gedankengang: 1. Warum wird Abbau verlangt? 2. Prüfung dieser Gründe. 3. Zeitforderungen. 4. Unterrichtsprinzipien. 5. Der Neubau (Allgemeines). 6. Der Deutschunterricht als Zentralfach. 7. Die übrigen Fächer. 8. Kriterium des Lehrplanes.

Richtig, so ist es nicht gemeint, und man muß den gemachten Anschein, als ob die Kommissionsbestellung ins Lächerliche gezogen werden sollte, sofort wieder nachdrücklich widerlegen und vielmehr gestehen, welche schwierige Arbeit die Kommission vor sich hat. Denn kaum werden die ersten Entwürfe vorliegen, so tauchen auch schon da und dort in den Diskussionen der Konferenzen streckende Finger auf, und geschäftige Lippen werden murmeln: „Hätt's so und so, hätt's besser gemacht!“ Bereits hat man es auch im Eisenbahn-Abteil oder im Bahnhofrestaurant 3. Klasse gehört, daß ein „fertiger“ Entwurf für den Sprachunterricht bestehe, daß er aber nicht im geringsten abbaue. Darum ist es wohl nicht ganz ohne Berechtigung, einige klärende oder zum mindesten abwägende Gedanken der Allgemeinheit vorzulegen.

Es möchte uns zunächst die Entstehungsgeschichte des Abbaugedankens nochmals kurz beschäftigen.

Die Hilfskasse nicht vergessen!

Freiwillige Spenden,
Zuwendungen aus Stiftungen und Legaten

werden dankbarst entgegengenommen und finden Verwendung für in Not geratene Lehrerfamilien, Lehrerswitwen- u. Waisen. Postcheck der Hilfskasse des K. V. S. Luzern VII 2443.

Zufälligerweise stieß ich bei einer gelegentlichen Durchstöberung des Schularchives auf eine weit ausholende Arbeit, die sich mit dem Abbau Gedanken befaßt. Sie stammt aus der Feder von Lehrer Achermann, Luzern, und ist gedruckt im Jahrbuch der Luzernischen Kantonal-Lehrerkonferenz 1878 Seite 71—149. Der Referent ist ganz der Ansicht, daß ein Abbau des Lehrstoffes vonnöten sei, und führt zur Begründung folgende 15 Punkte an, die wir des Interesses halber hier einschalten:

1. Der erste findet sich in dem vorherrschend begrifflichen und abstrakten Wesen gewisser Lehrgegenstände im gesamten, sowie einzelner Partien anderer Lehrgegenstände.

2. Wegen der Ueberfüllung des Lehrplanes mit einem Uebermaß von Lehrstoff.

3. Zur Vereinfachung drängt die Erscheinung, daß in den weiter verzweigten Lehrgegenständen, wie Sprachunterricht und Realien, weder von Behörde, noch von Pädagogen und Lehrern die der Volksschule naturgemäß zugehörigen Einzelpartien so ausgewählt sind, daß darüber annähernd dieselbe Ansicht und Einigkeit herrscht.

4. Im Interesse der körperlichen Bildung muß das Maß des Lehrstoffes für die Volksschule einerseits reduziert, andererseits auf eine größere Zahl von Jahren verteilt werden.

5. Doch auch die gesunde Entwicklung des jugendlichen Geistes für sich gebietet die fragliche Lehrstoffreduktion und Verlegung einer größeren Partie desselben in obere Kurse.

6. Und auch darum, daß bei der Jugend die Heiterkeit und freudige Stimmung wieder einkehrt.

7. Aber auch die im jugendlichen Wesen liegende Flatterhaftigkeit und Flüchtigkeit ermahnt zur Reduktion des Lehrstoffes.

8. In der Schule soll der junge Mensch denken und arbeiten lernen.

9. Dem Bildungswerke, das die Schule an der Jugend darstellt, soll auch für das Leben unverlierbare Dauer innewohnen; eine sichere Gewähr dafür bietet aber nur ein bescheidenes Stoffmaß.

10. Auch zu fordern des Lehrers wegen.

11. Aber auch das Gedeihen der methodischen Schultätigkeit ruft einer Lehrstoffreduktion.

12. So auch der Disziplin wegen.

13. Auch die immer steigende Uebervölkerung der Schulen gebietet die Reduktion des Lehrstoffes.

14. Die Zeit, die Stundenzahl zur Sache.

15. Endlich in Sachen noch etwas vom Elternhaus.

Es ist mir indessen leider nicht bekannt, wie sich der Ruf von 1878 ausgewirkt hat. Rein theoretisch ließen sich zwei Möglichkeiten denken. Einmal: Es blieb bei den Worten und wurde bis zur heutigen Stunde wesentlich nichts abgebaut. Die Möglichkeit dieser Vermutung würde sich nicht unschwer ergeben aus den völkischen Eigenschaften des Luzerners, wie auch aus den gemessenen ruhigen Zeitverhältnissen der 30—40 Jahre vor dem großen Weltkrieg. Zum andern: Sollte der Abbau wirklich stattgefunden haben, so wäre es denkbar, daß man in diesem Bestreben zu weit gegangen war, so daß im Laufe der Jahre wieder Auftragungen stattfinden mußten, bis man auch da wieder übers Ziel hinauskam. Solche kulturelle Entwicklungen, welche an Wellenberg und Wellental erinnern, sind uns unbeständiger Menschheit noch selten erspart geblieben.

Wie dem nun sei, der Antrieb zu erneut kräftiger Prüfung der Abbaumöglichkeiten kam wieder, besonders nachdrücklich in der Nachkriegszeit, in jener Zeit, wo so viele unreife Ideen geboren wurden, geboren werden mußten, weil ein ansehnlicher Teil der west-europäischen Menschheit unter einer geistig-seelischen Erschütterung litt — oft Kriegspsychose genannt —, die ihren geistigen Erzeugnissen den Stempel der Minderwertigkeit aufprägte.

Aber auch viele wertvolle Gedanken sah jene Zeit erstehen, ausgedacht von Menschen, die durch den Krieg nicht nur im seelischen Gleichgewicht nicht gestört wurden, sondern gerade durch ihn zu aufbauender Arbeit sich bestimmen ließen. Und wie es immer geht, es wurden auch Ideen geschaffen, die an und für sich wertvoll genug waren, in der Kustkammer zeitgenössischer Gedankengänge Eingang zu finden, die aber in der Folgezeit durch mißverständene Anwendung Unklarheiten schufen.

In jener Zeit also wurde erneut die Stoffabbaufrage gestellt! Warum sie dormalen genannt wurde!

1. Einen äußerlichen Grund wollen wir bloß streifen. — Es gab Lehrpersonen (vorzugweise Lehrer), die darum einen Abbau wünschten, damit die Seitenzahl des staatlichen Lehrplanes kleiner, die tägliche und jährliche Schulzeit kürzer, die Mühe und Arbeit, die Vorbereitung und Korrektur geringer werde. Es waren jene abgehefteten Vereinsmeister, jene behaglichen Wirtshaushöfeler; jene Eifrigsten im Sportleben, kurz: all die unharmonischen Menschen und Menschlein, die mit der gegebenen Zeit nicht haushalten konnten, denen es an Vorbereitung und Sammlung und darum auch am wahren Erfolg mangelte. Sie waren am Ende nicht einmal die Allein-Schulbigen, sie waren und sind Kinder ihrer Zeit, Spielbälle ihrer Umgebung, in seltenen Fällen auch

Leidende und Dulder unter der bleischweren Faust eines unverschuldeten, harten Schicksales. Diese Gruppe hat kaum von sich aus den Ruf nach Abbau erhoben, aber kräftig und begeistert Ja gesagt, als die andern sich ans Werk schickten.

2. Die Andern! Sie sind es, die von der Unzulänglichkeit der heutigen Schulhaltung ebenfalls sich bedrückt fühlen, doch nicht so um ihrer selbst, um ihrer Bequemlichkeit willen, sondern weil das Mißverhältnis in die Augen springend ist, das aus der aufgewendeten Mühe, dem erwarteten Erfolg und dem nun wirklich vorliegenden Ergebnis sich herausgestellt hat. Man täusche sich nicht: Selbst der fleißige, ja der methodisch tüchtige Lehrer, der tagtäglich in seinem Berufe steht, kann immer und immer wieder die zermürbendsten Enttäuschungen erleben, von denen der Außenstehende nur eine schwache Ahnung hat. Da sind es vor allem die Begleiterscheinungen des unzuverlässigen Gedächtnisses unserer heutigen Schuljugend, die störend wirken. Im Zusammenhang damit stehen sicher auch jene Stumpfheit des Denkens und die Oberflächlichkeit im Auffassen, die uns auf der Mittel- und Oberstufe auf so manche saure Geduldprobe stellen. Woher kommen diese Dinge? Ohne weiteres sei zugestanden, daß die heutigen Lebensverhältnisse hinsichtlich ihrer hastigen Arbeitsweise und den Erscheinungen überbordender Vergnügungsreformen mitverantwortlich zu machen sind. — Doch im Hintergrund steht jenes düstere, gewaltige Etwas, das viele schon als den Niedergang unserer Nation bezeichneten; der Alkoholismus. Der ist es, welcher im Verein mit gewissenlosen Eltern geistig verblödete Kinder zeugt, Kinder zur Schule schickt, die jener frischen, urwüchsigen, geistigen Lebhaftigkeit gänzlich entbehren, die den Zöglingen aus soliden Familienverhältnissen eigen sind. Ueberdenken wir im Zusammenhang damit doch einmal das Zahlenmaterial, das uns die Statistik pro 1926 für Schweiz, Schulen und Wirtschaften eröffnet. Auf einer Seite sind 13,000 Lehrkräfte und auf der andern 24,000 Wirtschaften „an der Arbeit“. Die Ausgaben für die Schule belaufen sich auf 117,000,000 Fr., während für die andere „geistige Kost“ 600,000,000 Fr. bezahlt werden. Müssen wir uns, mit Berufung auf diese Mißverhältnisse noch wundern über die Mißstände, die sich bei vielen Schülerarbeiten zeigen?

Die Andern! Sie sind es, die mitten in diesen getrübbten Schulverhältnissen zu stehen haben. Mag es angeface dieser unwiderleglichen Tatsache verwunderlich erscheinen, wenn diese nun für den Abbau sich kräftig einsetzen, weil sie es bis zum Ueberdruß satt haben, tagtäglich zuzusehen, wie ihr Gedulbfaden gestreckt und gespannt wird,

bis er endlich reißt? Er wird ja freilich wieder herzhast geknüpft, aber für welche Zeitspanne...! Jene leidenschaftslose Ruhe des Unterrichtens, die schließlich einen großen Teil des methodischen Erfolges ausmacht, ist nicht da, und so erschallt der Ruf nach Abbau, nach jenem Maß von Abbau, den der kluge, ruhige und schonen wollende Lehrer selbst macht, unbekümmert um den staatlichen Lehrplan und um die Aufsichtsorgane, denen er so viel Einsicht zumutet, daß sie nach dem Stand dieser „besondern Verhältnisse“ ein eigenmächtiges, mit kluger Mäßigung angewandtes Beschneiden des Lehrstoffes verstehen können.

3. Längst schon vor dem großen Weltkriege hatten die Ideen der Arbeitsschule, der Bildung durch Selbsttun bedeutungsvoll sich ausgewirkt. Die Nachkriegszeit griff diese Ideen erneut und mit der ihr anhaftenden psychopathischen Hast und moderner Begriffsprägung auf und verschaffte ihnen auch in der Schweiz vermehrten Eingang. Die meisten von uns kennen das Arbeitsprinzip, viele wissen es mit Geschicklichkeit zu meistern; andere haben keine Geduld und schimpfen über das Ganze, wenn sie, ein Teil des Ganzen, darin versagen. Und doch darf man jetzt bemerken, daß die heutigen Forderungen der neuzeitlichen Unterrichtsweise ein wenig ungestümeres Wesen mehr besitzen als zu einer Zeit, wo alles Heil fast ausschließlich von der manuellen Betätigung erhofft wurde. Was sich aus dieser Sturm- und Drangperiode hinübergerettet hat in unsere Zeit, das ist zum vorwiegenden Teil brauchbares Rüstzeug. Da steht vor allem die Forderung obenan, Ernst zu machen mit dem Grundsatz der Anschauung. Nicht bloß Auge und Ohr — das mehr noch und in verfeinertem Maße —, sondern auch Geruch, Geschmack und Gefühl und von letzterem besonders wieder all die mannigfaltigen Bewegungen und Gefühlsempfindungen der Hand müssen beim Unterricht und in der Freizeit am Werk sein, neue Bildungsgüter zu verfrachten und vorhandenes Begriffsmaterial zu klären. Wenn wir bedenken, mehr noch, wenn wir tagtäglich erfahren, auf welcher schwachen Stütze das Begriffsmaterial unserer Schüler steht, so werden wir die genannte Forderung als überaus wichtig bezeichnen müssen.

Die Tatsache, daß die heutige Jugend — vorläufig in Bezug auf die Unterrichtsergebnisse festgestellt — so oberflächlich ist, gibt zu denken. Wenn „oberflächlich“ von Oberfläche kommt, so muß es schon so sein, daß ein gutes Stück unserer methodischen Arbeit nicht in die Tiefe drang, eben an der Fläche dahinglitt. Woher das kommen mag! Gewiß daher, daß die Jugend nicht klar genug auffaßt, und daß sie das nicht tut, ist neben einer allgemeinen Willensschlaffheit doch offenkundig eine Folge der gehäuften Reizwirkung,

gen aus der Außenwelt. Man sollte zwar meinen, daß die sich beständig jagenden Außenreize belebend und anregend auf den kindl. Geist einwirken sollten, und es mag das auch in vereinzelt Fällen zutreffend sein. Im allgemeinen aber dürfen wir annehmen, daß durch die beständigen Anreizungen die Reizschwelle unnatürlich überhöht wird, so daß bloß noch sensationelle Erscheinungen Eindruck machen, während die Begebenheiten des einfachen, alltäglichen Lebens unterhalb der Reizschwelle verschwinden. Als Folgerung dieser psychologischen Tatsache ergibt sich für den Unterricht die Forderung, die Reizschwelle wieder herabzusetzen d. h. durch einen, auf dem Prinzip der selbständigen Erarbeitung ruhenden Unterricht in all die Geheimnisse der kleinen und unscheinbaren Ereignisse des Lebens einzutreten. Die geistige Eigentätigkeit soll dabei die Richtung der Reizwirkungen in dem Sinne umstellen, daß nicht mehr die Außenreize über den Schüler gebieten, sondern der Schüler verfügt und gebietet nach dem Grad seiner Selbsttätigkeit über die Reizwirkungen. Wenn er so tut, dann beobachtet er.

Es wird darum der neuzeitliche Unterricht vor allem ein Beobachtungsunterricht sein müssen, und in der Anleitung zum gewissenhaften Beobachten wird man kaum zu weit gehen können. Soweit sich die Beobachtungen auf die unpersonliche Umwelt erstrecken, wird die Rede sein von Einzel- und von Dauerbeobachten, Beobachtungen über Handlungsabläufe, Bildbetrachtungen von Lehrausgängen, Sammlungen, Skizzen und Gelegenheitsunterricht. Diese Beobachtungen wären aber einseitig, wollten sie an den Neußerungen der persönlichen Umwelt und den Veränderungen der eigenen seelischen Umwelt beobachtungslos vorbeigehen. — Es wird für jeden Lehrer und für jede Schule ein Glück sein, wenn der Geist der Klasse auf das Beobachten eingestellt ist, aber — es wird der Lehrer allzogleich merken, daß er mit der Zeit geizen muß, und um so mehr geizen muß, wenn er die Ergebnisse der Beobachtung didaktisch gut ausnützen möchte. In diesem Sinne sind die Abbau-Signale von dieser Seite zu werten!

4. Die Forderung des Stoffabbaues wurde keineswegs nur vom Lehrpersonal erhoben. Männer und Frauen aller Parteischattierungen, Zugehörige verschiedenster relig. Bekenntnisse, aber durchwegs Leute mit ernster und edler Lebensauffassung stellten immer wieder den eindringlichen Satz auf, jeder Unterricht müsse ein Stück Erziehungsarbeit sein. Diese Leute waren sicher weit davon entfernt, die Schule verantwortlich zu machen für gewisse Erscheinungen, die der neuen Zeit nicht gerade zur Ehre und zum Nutzen gereichen. Sie hatten aber soweit offene Augen und verlangten von der Schule, daß sie rette, was zu retten

sei. Der Ruf verhallte nicht ergebnislos. Heute sieht man Hunderte an der Arbeit, deren Streben von einem höhern Ziel getragen ist, als bloß von dem des „didaktischen Materialismus“. Aber gerade sie sind es, die dabei zeitweise von einer innern Zwiespältigkeit gequält werden, indem sie bei der Verfolgung des hohen ethischen Zieles sich im Schlepptau der Lehrplanforderungen unsicher fühlen, unsicher vor allem hinsichtlich der Zeiteinteilung und der Möglichkeit, das geforderte Lehrziel voll zu erreichen. Als die mitten in der Arbeit stehenden Praktiker hatten sie bald herausgefunden, daß zur Erziehung nicht nur Beispiel und Gewöhnung gehöre, sondern auch ein schönes Stück mündlicher Belehrung und damit Sekunden, Minuten und Viertelstunden tatsächlicher Schulzeit. Eine ins Einzelne gehende Untersuchung über den Inhalt und Umfang des erziehenden Unterrichtes wird uns das Gedachte noch mehr verdeutlichen. Zum voraus darf festgehalten werden, daß der Begriff des erziehenden Unterrichtes mehreres in sich schließt.

Einmal ist jeder Unterricht im weitesten Sinne auch Erziehung. Ob ich einen ABC-Schützen einen Buchstaben schreiben lehre, ob ich einem Zweitkläzler nachweise, daß $9 \times 2 = 18$ sei, ob ich mit einem Drittkläzler eine Besprechung über Zeiteinteilung halte oder ob ich einen Viertkläzler auf der Landkarte zeigen lasse: es ist einerlei; es ist Erziehung zu irgend einer Kunstfertigkeit, zur Kunst der Lautbildung, des Lesens, Schreibens, Schnellrechnens, Sicherrechnens, des Kartenlesens, oder dann ist es wieder Erziehung zur richtigen Begriffsbildung, zum verständigen und vernünftigen Denken. Der Sprachgebrauch, der diese Dinge Unterricht nennt, will andeuten, daß diese Tätigkeiten nur kleinflächige Berührungspunkte mit der Charakterbildung haben und somit aus dem Kreis der hier vorliegenden Abbau-Ideen ausscheiden.

Zum andern aber geschehen während des Unterrichtes Dinge, die auch der heutige Sprachgebrauch Erziehung nennt. Es soll der Schüler beim Gehen, Sitzen und Stehen eine richtige Körperhaltung beobachten, beim Unterricht Ruhe und Aufmerksamkeit walten lassen, die Schulgesetze halten, die Disziplinarverordnungen befolgen, einen schönen und höflichen Sprachverkehr zur Anwendung bringen, immer schöne Buchstaben und Ziffern schreiben, dabei den Büchern, Hefen, Fließblättern, Federn usw. die richtige Sorgfalt zukommen lassen, beim Singen auf richtigen Tonansatz und Atemstütze, beim Turnen auf Lockerung und Spannung, beim schriftlichen Gedankenausdruck auf das zielstrebige Ueberdenken von Laut, Silbe, Wort und Satz achten lernen. Es sind diese kleinen Dinge von nicht zu unterschätzender Bedeutung, nicht bloß, weil sie für einen geordneten

Schulbetrieb von unbestrittener Notwendigkeit sind, sondern auch wegen ihrer bewußten Abhängigkeit vom Willensvermögen. Wenn aber jemand vermeinte, daß das alles sich von selbst einstellt, so befindet er sich im offenkundigen Irrtum. Es muß zugestanden werden, daß die Erreichung dieser Erziehungsideale manchen Wink des Mundes und Auges, auch manches Innehalten im Unterrichten verlangt. Das aber sind Dinge des Raumes und der Zeit und werden gar oft, weil nicht im amtlichen Lehrplan stehend, unterschätzend oder mißkennend vernachlässigt.

Drittens endlich und hauptsächlich redet man von „erziehendem Unterricht“ in dem Glauben, dadurch den mannigfachen und bereits erwähnten Zeitübeln auf den Leib zu rücken und gleichzeitig allgemein sittlich-religiöse Forderungen der Neuzeit schon in der Schule wirksam werden zu lassen. Ob die Erfüllung dieser Forderungen in besonders angelegten Unterrichtslektionen oder im Anschluß an den übrigen Unterricht gedacht ist, spielt letztlich keine entscheidende Rolle. Von viel größerer, ja von wahrhaft entscheidender Bedeutung für den Schulumbau ist die Erkenntnis, daß in dieser Richtung vieles getan werden muß. Es genügt wirklich nicht, daß man so in großen Zügen schlagwortmäßig wie ein Conférencier beklagt: Der Unterricht sei erziehend . . . bitte schön, der Unterricht sei . . . ! Wir müssen zu einem bestimmten Programm kommen und hierin darlegen, in welchem Umfang, in welcher Art und mit welcher Eingliederung in den übrigen Unterricht und in die Altersstufen etwa folgende ethische Ziele wirksam werden könnten: Ehrfurcht vor der Autorität, Ritterlichkeit, Ehrfurcht vor dem Menschenleibe, Keuschheit, anständige Kleidung, Mäßigkeit (Fleisch, Alkohol, Tabak), Ehrlichkeit, Pflichtgefühl, Vaterlandsliebe usw.

Sodann muß für die Behandlung dieser lebensfundlichen Stoffe ein wenig Zeit eingeräumt werden, was man doch nicht wohl durch Verlängerung der Schulzeit erreichen kann. Folglich muß in den andern Unterrichtsstoffen durch gedrängtere Behandlung oder durch Auslassung eine Veränderung zu ihren Gunsten erstrebt werden.

5. Eine besondere Gruppe der Abbaubewegung bilden die Lehrkräfte der Elementarklassen. Ihre Forderungen haben im Laufe der Zeit weitgehende Veränderungen erlitten. Es gab eine Zeit, in der die Schwierigkeiten des ersten Schulunterrichtes und besonders des Schreibleseunterrichtes sehr stark überhöht wurden. Gründe gesundheitlicher und methodischer Art wurden genannt. Weil es vereinzelt vorkam, daß Kinder im Verlaufe der ersten Schulzeit ihre roten Wangen verloren, hastig, ängstlich oder eigentlich fränkeltend wurden, glaubte man den Grund dafür im Sä-

cheraufbau der bisherigen Schulorganisation finden zu müssen. Stimmen wurden zudem laut aus ärztlichen Kreisen, welche das Mißverhältnis zwischen Gehirnwachstum und geistigen Anforderungen aufdeckten. Schließlich wurde von neuzeitlichen Methodikern betont, daß mehr Erzählen, Hersagen, Singen, Zeichnen der natürlichen Weiterentwicklung des Kindes förderlicher sei als das viele Lesen und Schreiben. „Der in Jahrhunderte langem Schulgebrauch erstarrte Glaubenssatz von der elementaren Wichtigkeit der Schreib- und Lesekunst darf ruhig aufgegeben werden. Schreiben und Lesen sind keine Elementarfächer, es sind Hilfsmittel einer entwickelten Kultur, unentbehrlich zur Bildung, aber sehr wohl entbehrlich für den ersten Unterricht.“ (Otto v. Greperz.) In gleichem Sinne erklärt sich Ernst Lüttge („Die mündliche Sprachpflege“).

Nun sehen wir aber, daß die Zeit über diese Forderungen achtlos hinweggeschritten ist. Von den neuen und neuesten Lehrplänen ist uns nicht einer bekannt, der den Lese- und Schreibunterricht ganz aus dem Bereich des ersten Schuljahres hinausgeschoben hätte. Das kann jedoch keineswegs heißen, daß damit die Abbaubewegung sang- und klanglos verschwunden sei. Vielmehr haben unterdessen findige Methodiker umfassende Versuche angestellt, auf welchen Wegen der Schreiblesevorgang am schonendsten vor sich gehen könne. Es ist selbstredend eine leichte, aber auch sehr billige Sache, solchen Versuchen die Berechtigung überhaupt abzusprechen oder dann zum voraus, ohne ihre Ergebnisse genügend zu kennen oder zu würdigen, darüber abzusprechen. — Und wer nach der alten Schulform gute Resultate erzielte — weil eben diese Form auch nicht alles Guten bar ist und weil in vielen Fällen persönliches Lehrgeschick sich mit diesem Gutem in reichem Maße verbindet —, der ist dennoch nicht befugt, dem neuen Weg mit dem Pochen auf bisheriges Können oder vielleicht aus versteckter Scheu vor dem Umlernen, auszuweichen. Und dieser neue Weg fordert —? Der Schreibvorgang ist vom Lesevorgang zu trennen. Das Lesenlernen soll vorausgehen, weil es viel weniger Zeit erfordert als das Erlernen der Schreibbuchstaben und weil das frühzeitige Lesenkönnen und -dürfen eine viel größere Gewähr bietet für einen freudigen Unterricht. In der Zeit des Lesenlernens beschäftigen sich die Kinder mit Malen und Stäbchenlegen (Auffassen der Schriftformen) und mit Übungen am Lesesekfaste. Diese Art der Stillbeschäftigung entspricht dem Alter und der Uebergangszeit vom Spielalter zum Schulalter weit besser als die verfrühten Schreibübungen.

Die zweite Hauptforderung, die den Elementarunterricht aufs engste berührt, ist die Erhö-

hung des Eintrittsalters. Gemachte Erfahrungen lehren uns eindeutig, daß Zöglinge, die erst nach zurückgelegtem 7. Altersjahr in die Schule eintreten, mit viel größerem Lernerfolg und weniger gesundheitlichen Störungen die gesamte Schulzeit durchlaufen. Wir müßten uns sehr verwundern, wenn weitere Volksschichten sich dieser Einsicht verschließen wollten und ganz nur von jener materialistischen Denkungsart beseelt wären, die Kinder möglichst bald, mit Außerachtlassung des Grundsatzes von der natürlichen Entwicklungsweise, dem Erwerb zuzuführen.

Die beiden genannten Forderungen sind eigentlich nichts anderes als eine Umschreibung des Wunsches, daß der Übergang vom Spielalter zum Schulalter möglichst reibungslos vor sich gehe. Im Gedenken an diese Hauptforderung sind alle andern, größern und kleinern Ab-

bau-Signale, die uns etwa aus Konferenzen der Elementarlehrerschaft entgegenklingen, wohl auf zu verstehen und zu werten. Darum erübrigt es sich, noch viele Worte zu verlieren über die Verwendung kindertümlischer Fabelstoffe, über die Bedeutung der manuellen Beschäftigung und der körperlichen Übungen im Freien, wie auch über die Einstellung zum sog. Gesamtunterricht.

Abbau! Einen fünffachen Ruf haben wir vernommen und immer wieder klingt das Echo nach in den Spalten der Schulzeitungen, in den Referaten und Diskussionen der Konferenzen, in den Herzen von viel hundert Schulmännern und Lehrpersonen und — will nicht verklingen . . . ! Wohl, der Gedanke, der so einen Teil der Menschheit in Spannung erhält, ist einer gründlichen Ueberlegung wert!

† Kav. Boffart, Lehrer, Wolhusen

Am 9. Juli um die dritte Morgenstunde stand ein wackeres Lehrerherz plötzlich still: Herr Xaver Boffart, Lehrer-Jubililar in Wolhusen, starb infolge Herzschlag im Alter von 72 Jahren. Er war im Frühjahr 1928 vom Schuldienste zurückgetreten, nachdem er sich ihm volle 52 Jahre gewidmet hatte. Am 20. Juni 1926 feierte Wolhusen sein 50-jähriges Dienstjubiläum.

Kav. Boffart stammte aus Altishofen, wo er am 23. Mai 1857 geboren wurde. Sein Vater war Metzger und Viehhändler und bewirtschaftete daneben ein ziemlich großes Bauerngut. An Arbeit fehlte es also nicht, aber sie war auch von materiellem Erfolg begleitet. Die Familie galt als wohlhabend, trotzdem 9 Kinder der Erziehung bedurften — wovon Xaver das zweitjüngste —. Die Mutter stammte aus angesehenen Beamtenfamilie und war

eine Frohnatur, die auch auf den Verstorbenen überging. In beiden Stammesfamilien hatte man viel Sinn für gute Bildung und Pflege

guter Musik. Der Onkel und Taufpate Kaspar Boffart war Lehrer, Gemeinbeschreiber und Ver-

walter von Altishofen. Er war der Vater des berühmten Abtes Thomas Boffart sel. von Einsiedeln. Ein anderer Onkel war Friedensrichter und Großrat in Altishofen. Tüchtige Lehrer weckten schon in der Primarschule die Lust zum Lernen. Robert Ludin, später Gesanglehrer in der Stadt, Martin Fellmann, der nachmalige Direktor der Anstalt Hohentrain, und Sek.-Lehrer Josef Hunkeler, Organist und später auch Gemeindebeamte, waren würdige Vertreter ihres Standes und Vorbilder für ihre Schüler. Der lebhaft, aber körperlich etwas schwache Knabe schien für Landwirtschaft und Metzgerei nicht sehr tauglich und zeigte auch keine Lust dafür. Seine ausgesprochene Vorliebe für Gesang, Musik und sein froher Charakter be-



stimmten ihn zum Lehrer. — Ein Hausfreund der hochwürdige Herr Dekan und spätere Domherr Jak. Meyer gab die Anregung. Im